Mein Sehnsuchtsland

Loire

Eine Reise durch das Herz Frankreichs



Herausgegeben vom Tipps Media Verlag

www.sehnsuchtsland.de



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

an ihrer Quelle ist die Loire kaum mehr als Wasser, das zwischen Steinen hervortritt. Wer dort am Mont Gerbier-de-Jonc steht, kann sich schwer vorstellen, dass aus diesem kleinen Anfang einmal Frankreichs längster Fluss wird. Vielleicht ist das der schönste Grund, ihm zu folgen: Man weiß, wo die Reise beginnt, aber noch nicht, was unterwegs auf einen wartet.

Für dieses Heft haben wir die Loire von ihren Quellen bis zum Atlantik begleitet. Zuerst führt sie durch die raue Landschaft des Zentralmassivs. Später säumen Städte, Gärten und Schlösser ihre Ufer. Wir begegnen Geschichten von Macht und Liebe, folgen den Spuren der Plantagenet und sehen schließlich zu, wie der Fluss ins Meer übergeht.

Die Loire gibt dieser Reise die Richtung vor. Sie bestimmt aber nicht das Tempo. Manchmal lohnt sich ein Umweg zu einem Garten oder in ein Dorf. Manchmal genügt es, am Ufer zu sitzen und dem Wasser nachzusehen. Auch dafür soll in diesem Heft Platz sein.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und Entdecken.
Ihr



Gottfried Pattermann
Chefredakteur Tipps Media & Verlag

Der Inhalt

Von der Quelle bis Orléans ➢ Seite 4

Macht, Liebe und ein paar Schlösser ➢ Seite 14

Der Garten hinter den Schlösser ➢ Seite 22

Das Land der Plantagenet ➢ Seite 32

Wo der Fluss zum Meer wird ➢ Seite 36

Die Loire zum Bleiben ➢ Seite 38

Impressum ➢ Seite 41



Der Beginn am Mont Gerbier-de-Jonc

Loire 1: Von der Quelle bis Orléans

Am Mont Gerbier-de-Jonc beginnt Frankreichs längster Fluss beinahe im Verborgenen. Unter vulkanischem Gestein tritt Wasser ans Licht, zunächst kaum mehr als ein Rinnsal. Doch bald zieht die Loire durch Wälder, Schluchten und alte Städte, vorbei an Weinbergen, Burgen und Dörfern, die sich dicht an ihre Ufer schmiegen. Auf ihrer Reise nach Orléans wächst aus dem unscheinbaren Anfang ein Strom, der Landschaften verbindet und Frankreich eine große Lebensader schenkt.

Die Loire macht es uns nicht leicht. Das beginnt schon mit ihrer Quelle. Denn davon hat sie gleich mehrere. Rund um den Mont Gerbier-de-Jonc im französischen Zentralmassiv tritt das Wasser an verschiedenen Stellen aus dem Boden. Da gibt es eine „authentische", eine „geografische" und, als wäre das noch nicht genug, eine „wahre" Quelle. Wer Frankreichs längsten Fluss an seinem Ursprung besuchen möchte, muss sich also zunächst entscheiden, welchem Anfang er glauben will.

Die Franzosen haben das Problem auf ihre Weise gelöst: Sie lassen mehrere Wahrheiten gelten. An der Ferme de la Loire tritt das Wasser in einer steinernen Fassung ans Licht, ein paar hundert Meter weiter beanspruchen andere Quellen dieselbe Ehre. Hydrologen können darüber diskutieren, Reisende dürfen sich an der Vorstellung erfreuen, dass ein Fluss von solcher Bedeutung nicht einmal bei seiner Geburt zu einer eindeutigen Auskunft bereit ist.

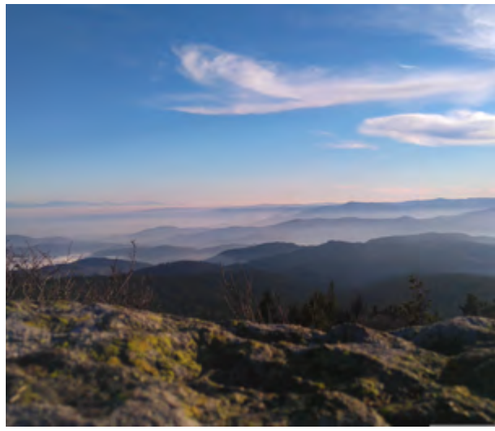
Über allem wacht der Mont Gerbier-de-Jonc. 1.551 Meter hoch ragt der markante Vulkankegel aus den Monts d'Ardèche, entstanden aus einem Gestein, das Geologen Phonolith nennen. Wind, Regen, Frost und Zeit haben ihm seine eigentümliche Form gegeben. Wer hinaufsteigt, blickt über eine Landschaft, die wenig mit jenem lieblichen Frankreich gemein hat, das uns später an der Loire erwartet. Hier oben herrschen Hochflächen, Weiden und dunkler Stein. Das Wetter



Eine der verschiedenen Quellen der Loire



Lac d'Issarlès, ein ehemaliger Vulkankrater



Im Zentralmassiv entspringt die Loire

kann innerhalb kurzer Zeit seine Meinung ändern.

Auch die Loire muss sich ihren Weg erst suchen. Noch ist sie kein breiter Strom, auf dem Boote liegen und an dessen Ufern Schlösser stehen. Wasser sammelt sich in Rinnen, kleine Zuflüsse kommen hinzu, das Gefälle gibt die Richtung vor. Die junge Loire fällt durch das vulkanisch geprägte Gelände der Ardèche und gewinnt mit jedem Kilometer an Kraft. Das Wasser, das eben noch zwischen Steinen hervorsickerte, beginnt eine Landschaft zu formen.

Dabei macht der Fluss zunächst etwas Überraschendes: Er zieht nach Süden. Wer weiß, dass sein Ziel der Atlantik weit im Westen Frankreichs ist, könnte das für einen schlechten Start halten. Doch Flüsse lesen keine Landkarten. Sie folgen Gefälle, Gestein und Tälern. Erst nach ihrem südlichen Bogen wendet sich die Loire und beginnt jenen langen Zug nach Norden, der sie später bis Orléans führen wird.

Unterwegs begegnet sie einer Landschaft, in der Wasser und Vulkanismus seit Jahrtausenden nebeneinander ihre Spuren hinterlassen. Besonders eindrucksvoll zeigt das der Lac d'Issarlès. Fast kreisrund liegt er in einem alten vulkanischen Explosionskrater, dunkel und tief, als hätte jemand einen See in die Hochfläche gestanzt. Er wäre ein prächtiger Auftakt für einen großen Fluss.Die Loire sieht das anders. Sie lässt ihn rechts liegen.

Und zieht weiter.



Le Puy-en-Velay, Sammelpunkt der Pilger auf dem Weg nach Santiago

Hinter dem Lac d'Issarlès wird es für die junge Loire ernst. Das Gelände lässt ihr wenig Raum. Sie gräbt sich tiefer ein, zwängt sich zwischen bewaldete Hänge und folgt den Falten des Zentralmassivs. Aus dem Rinnsal vom Mont Gerbier-de-Jonc ist ein Fluss geworden, der sich seinen Weg nicht mehr suchen muss – er schafft ihn sich. Geradeaus geht hier ohnehin selten etwas.

Manchmal treibt es die Loire mit den Kurven beinahe auf die Spitze. Beim Rond de l'Ange beschreibt sie eine enge Schleife durch die Landschaft, als hätte sie unterwegs etwas vergessen und wolle noch einmal zurück. Von oben betrachtet, wirkt der Fluss hier wie mit breitem Pinsel gezogen. Unten am Wasser ist von dieser Eleganz wenig zu spüren. Fels, Wald und steile Hänge bestimmen den Weg, und hinter jeder Biegung wartet bereits die nächste.

Allmählich verlässt die Loire die raue Welt ihres Ursprungs. Die Täler öffnen sich, Straßen und Dörfer rücken näher ans Wasser. Und dann taucht in der Ferne eine Stadt auf, die selbst zwischen den Bergen kaum zu übersehen ist: Le Puy-en-Velay. Über den Dächern stehen dunkle Vulkankegel, auf einem davon die Kapelle Saint-Michel d'Aiguilhe, auf einem anderen die monumentale Marienfigur Notre-Dame de France. Natur und menschlicher Wille scheinen hier einen Wettbewerb um die auffälligste Silhouette auszutragen.

Seit Jahrhunderten kommen Menschen jedoch aus einem anderen Grund nach Le Puy. Die Stadt gehört zu den großen Ausgangspunkten des französischen Jakobswegs. Von der Kathedrale Notre-Dame du Puy beginnt die Via Podiensis, die Pilger über das Zentralmassiv und weiter in Richtung Pyrenäen führt. Manche tragen moderne Funktionskleidung, andere die Jakobsmuschel am Rucksack; das Ziel heißt für alle Santiago de Compostela. Vor ihnen liegen noch viele Wochen zu Fuß.



Die junge Loire

Für einen Moment kreuzen sich damit zwei große Wege durch Frankreich. Die Pilger ziehen nach Südwesten, die Loire nach Norden. Beide haben es weit. Doch während der Mensch Wegzeichen, Karten und Herbergen braucht, genügt dem Fluss das Gefälle.

Le Puy selbst liegt nicht unmittelbar an der Loire; der Fluss zieht östlich an der Stadt vorbei. Das macht den kleinen Umweg für uns umso reizvoller. Während unten das Wasser weiterläuft, folgen wir für einige Stunden jenen Menschen, die freiwillig jeden Kilometer mit den eigenen Füßen bezahlen. Dann kehren wir zur Loire zurück.

Nach Le Puy bekommt die Loire Gesellschaft. Bäche und kleinere Flüsse stoßen hinzu, das Tal weitet sich, die ersten Brücken überspannen das Wasser. Doch leicht macht das Zentralmassiv ihr den Abschied nicht. Zwischen Basalt, Granit und bewaldeten Hängen hält es den Fluss noch eine Weile fest. Die Loire muss arbeiten: Sie schneidet Täler, umrundet Felsen, nimmt Wasser auf und verliert dabei langsam den Charakter eines Gebirgsflusses.

Bei Saint-Étienne stellt sich ihr schließlich der Mensch in den Weg. Die Barrage de Grangent sperrt die Loire mit einer 55 Meter hohen Staumauer. Dahinter zieht sich der Stausee über gut 20 Kilometer durch eine Landschaft, die zuvor der Fluss geformt hatte. Seit Ende der 1950er-Jahre produziert sein Wasser hier Strom. Ausgerechnet die Loire, die später gern als letzter großer wilder Fluss Frankreichs bezeichnet wird, muss also schon früh in ihrem Leben zur Arbeit antreten.

Ganz fügsam wird sie deshalb nicht. Hinter Grangent und später bei Villerest gewinnt das Wasser wieder Raum. Die Berge treten zurück, die Ufer werden flacher, und der Blick reicht weiter. Roanne liegt am Weg, dann zieht die Loire durch eine zunehmend sanfte Landschaft nach Norden. Das Zen-



tralmassiv entlässt sie nicht mit einem großen Finale. Es zieht sich zurück. Fast unmerklich wird aus dem Fluss der Berge ein Strom der Ebene.

Nun ändert sich auch sein Wesen. Sand und Kies lagern sich ab, Inseln entstehen, verschwinden und tauchen an anderer Stelle wieder auf. Auwälder begleiten das Wasser. Reiher stehen am Ufer und warten mit jener Geduld, die Reisende selten besitzen. Die Loire beginnt auszusehen wie jene Loire, die wir aus Bildern kennen – breit, hell, gelegentlich etwas unentschlossen zwischen mehreren Armen. Nur die Schlösser fehlen noch. Für die ist später Zeit.

Kilometer um Kilometer hält sie nach Norden. Paris scheint auf der Landkarte plötzlich gar nicht mehr so weit entfernt. Doch zunächst wartet Nevers. Nach Tagen zwischen Bergen, Dörfern und kleinen Städten wirkt die Hauptstadt des Départements Nièvre fast wie eine Metropole. Über dem rechten Ufer stehen die Kathedrale Saint-Cyr-et-Sainte-Julitte und der Herzogspalast; die steinerne Loirebrücke führt mit ihren Bögen über den Fluss. Zum ersten Mal auf unserer Reise bekommt die Loire eine größere Stadt als Kulisse.

Sie kommt allerdings nicht allein dort an. Wenige Kilometer südwestlich von Nevers nähert sich von links ein Fluss, der eine beachtliche eigene Reise hinter sich hat: der Allier. Am Bec d'Allier treffen beide aufeinander. Sandbänke, Inseln und Auwälder machen die Mündung eher zu einer Landschaft als zu einem einzelnen Punkt. Wer von oben auf den Zusammenfluss blickt, erkennt zwei Ströme, die sich annähern und schließlich gemeinsam weiterziehen.

Für die Loire kommt diese Verstärkung zur rechten Zeit. Der Allier bringt Wasser aus dem Zentralmassiv mit und gehört zu ihren bedeutendsten Nebenflüssen. Von nun an ist die Loire endgültig kein junger Fluss mehr.

Sie hat Hilfe bekommen. Und jetzt hat sie ein neues Problem: Wohin eigentlich? Die Loire entscheidet sich



Nevers, die erste größere Stadt an der Loire © Florent - stock.adobe.com



Nahe bei Nevers mündet der Allier in die Loire © Florent - stock.adobe.com



Das Schloss von Sainte Suzanne oberhalb der Loire

fürs Erste gegen jede Eile. Nach der Begegnung mit dem Allier zieht sie breiter und ruhiger nach Norden. Sandbänke liegen im Wasser, Inseln teilen den Strom, Auwälder begleiten seine Ufer. Der Fluss hat das Zentralmassiv hinter sich gelassen. Nun beginnt ein anderes Frankreich, weniger schroff, weiter und zunehmend kultiviert. Und wer auf die Landkarte schaut, könnte meinen, die Loire habe sich endlich für ein Ziel entschieden: Norden.

Bei La Charité-sur-Loire wird aus der Landschaft wieder Geschichte. Über dem Fluss erhebt sich die ehemalige Prioratskirche Notre-Dame, einst Teil eines mächtigen cluniazensischen Klosters. Die alte Steinbrücke führt hinüber in die Stadt, deren Name schon im Mittelalter bei Pilgern einen guten Klang hatte. Wer auf dem Weg nach Santiago de Compostela unterwegs war, fand hier Unterkunft und Verpflegung. So begegnen wir dem Jakobsweg ein zweites Mal. In Le Puy haben wir die Pilger aufbrechen sehen; hier kreuzen ihre Wege wieder die Loire. Der Fluss kümmert sich nicht darum. Er zieht weiter.

Ein Stück nördlich verändert sich das Bild erneut. Am linken Ufer steigt das Land an, auf den Hängen stehen Reben, und über ihnen sitzt Sancerre auf seinem Hügel. Der Name gehört zu jenen französischen Ortsnamen, bei denen viele Menschen zuerst an eine Flasche denken und erst danach an eine Stadt. Sauvignon Blanc hat Sancerre weit über Frankreich hinaus bekannt gemacht. Kreide, Kalk und Feuerstein prägen die Böden der Weinberge. Wie sehr man diese Unterschiede später im Glas schmeckt, werden wir noch ausführlich untersuchen. Für den Augenblick genügt der Blick von oben: unten die Loire, daneben Weinberge, Felder und kleine Dörfer. Der Fluss ist endgültig in einem Frankreich angekommen, das nicht mehr nur von der Geologie erzählt, sondern auch davon, was Menschen aus ihr machen.

Auf der anderen Seite der Loire liegt Pouilly-sur-Loire. Auch dort wächst Sauvignon Blanc, auch dort trägt der Wein den Namen seiner Herkunft weit hinaus in die Welt. Zwischen Sancerre und Pouilly fließt also nicht einfach Wasser. Die Loire trennt zwei berühmte Weinregionen und verbindet sie zugleich. Wir widerstehen der Versuchung, länger zu bleiben.

Die Gläser kommen später.



Die Kanalbrücke von Briare



Das Schloss von Sully-sur-Loire



Die Loire hält an ihrer Richtung fest. Cosne-Cours-sur-Loire bleibt zurück, dann Briare. Dort kreuzt der Canal latéral à la Loire den Fluss auf einer Kanalbrücke – eine jener Ingenieursleistungen, bei denen Wasser über Wasser geführt wird und man für einen Moment darüber nachdenken muss, welches davon eigentlich wohin will. Wenig später erreicht der Strom Gien. Das Schloss steht über dem rechten Ufer, die alte Brücke spannt sich über den Fluss, und die Loire macht inzwischen den Eindruck, als wisse sie sehr genau, wohin sie möchte.

Paris liegt nördlich. Die Île-de-France rückt näher. Seit ihrem etwas chaotischen Beginn am Mont Gerbier-de-Jonc hat die Loire Hunderte Kilometer zurückgelegt, ist zunächst in die falsche Richtung gelaufen, hat sich durch Schluchten gearbeitet, Strom produziert, den Allier aufgenommen und anschließend ziemlich unbeirrt Kurs nach Norden gehalten. Man könnte ihr eine gewisse Zielstrebigkeit unterstellen.

Doch mit Flüssen ist das so eine Sache.

Hinter Gien beginnt die Loire allmählich nach Westen auszuholen. Noch ist die Bewegung kaum dramatisch. Sie passiert Sully-sur-Loire, wo ein mächtiges Wasserschloss unmittelbar am Ufer steht und bereits einen Vorgeschmack auf das gibt, was uns flussabwärts erwartet. Dann kommen kleinere Orte, Felder und Auwälder. Das Wasser zieht weiter, die Landschaft wird weiter, und schließlich erscheint eine Stadt, deren Geschichte untrennbar mit einem jungen Mädchen verbunden ist, das Frankreich retten wollte.

Orléans.



Orleans © rh2010 - stock.adobe.com

Bis Paris wären es von hier auf der Straße keine 140 Kilometer mehr. Für einen Fluss, der schon mehrere hundert hinter sich gebracht hat, eigentlich keine Entfernung. Die Loire interessiert das nicht. Sie erreicht Orléans – und dreht ab.
Nicht nach Norden, sondern nach Westen und bald südwestwärts zieht sie weiter. Paris wird sie nie sehen. Stattdessen wartet eine Landschaft, die ihren Namen in aller Welt berühmt gemacht hat: das Tal der Schlösser, die Touraine, Blois, Amboise und Tours.

Vielleicht war es die bessere Entscheidung.
Denn hinter Orléans beginnt für die Loire eine neue Karriere. Bis hierher hat die Landschaft den Fluss geprägt. Von nun an prägt der Fluss die Geschichte Frankreichs.



Orleans, die Kathedrale



Am Ufer der Loire bei Orleans



Jeanne d'Arc begegnet uns trotzdem immer wieder. Ihr Reiterstandbild beherrscht die Place du Martroi

Orléans – die Stadt der Jeanne d'Arc

Orléans trägt seine berühmteste Geschichte bis heute durch die Straßen. Ende April 1429 erreichte Jeanne d'Arc die von englischen Truppen belagerte Stadt. Sie war 17 Jahre alt, kam mit einem französischen Heer – und wurde zur Schlüsselfigur jener Tage. Am 8. Mai zogen die Engländer ab. Für Orléans wurde aus der jungen Frau aus Lothringen eine Heldin, an die die Stadt bis heute jedes Jahr mit den „Fêtes de Jeanne d'Arc" erinnert.
Wer über die Loirebrücke in die Altstadt kommt, sieht schon von weitem die beiden Türme der Kathedrale Sainte-Croix. Ihr heutiges Erscheinungsbild entstand über Jahrhunderte; die Religionskriege hatten den mittelalterlichen Bau schwer beschädigt. Rundherum zeigt sich Orléans weniger museal, als seine Geschichte vermuten lässt. Plätze, Cafés und restaurierte Fachwerkhäuser holen die Vergangenheit ins heutige Stadtleben.

Jeanne begegnet uns trotzdem immer wieder. Ihr Reiterstandbild beherrscht die Place du Martroi, ihr Name steht an Häusern und Straßen, und im Maison de Jeanne d'Arc wird ihre Geschichte erzählt. Ganz entkommen kann man ihr in Orléans nicht. Warum sollte man auch? Denn die Stadt verdankt der Loire ihren Handel und Jeanne d'Arc ihren Mythos. Für uns markiert sie noch etwas anderes:

Hier endet die Jugend des Flusses. Hinter Orléans beginnt das Frankreich der Könige.



Loire 2: Macht, Liebe und ein paar Schlösser

Könige bauten, Königinnen erweiterten, Mätressen mischten sich ein. An der Loire wurde geliebt, geheiratet, intrigiert und gelegentlich regiert. Vor allem aber hinterließen Frankreichs Mächtige eine Ansammlung von Schlössern, die bis heute von ihrem Ehrgeiz erzählt. Wir folgen der Loire durch vier Jahrhunderte französischer Geschichte – zu Männern und Frauen, denen ein gewöhnliches Landhaus entschieden zu gewöhnlich war.

Chambord – ein König baut sich ein Ausrufezeichen

François I. war 25 Jahre alt, als er 1519 mit Chambord begann. Bescheidenheit gehörte offenbar nicht zu den Tugenden, die man von einem französischen Renaissancekönig erwartete. Wo zuvor ein Jagdsitz gestanden hatte, ließ er ein Schloss errichten, das weniger zum Wohnen als zum Staunen gedacht war. Mehr als 400 Räume, zahllose Kamine und eine Dachlandschaft aus Türmen, Schornsteinen und Laternen machten deutlich, wer hier das Sagen hatte. Praktisch war das nicht unbedingt. Aber Eindruck macht selten das Vernünftige.

François wollte an der Loire nicht nur jagen. Er wollte zeigen, dass Frankreich mit der italienischen Renaissance mithalten konnte. Von seinen Feldzügen hatte er deren Architektur und Kunst kennengelernt, Leonardo da Vinci holte er 1516 an seinen Hof. Ob Leonardo tatsächlich an Chambord mitplante, lässt sich nicht belegen. Die berühmte Doppelwendeltreppe, deren zwei Läufe sich umeinander drehen, ohne sich zu kreuzen, erinnert allerdings an Ideen, mit denen sich Leonardo beschäftigte. Die Legende ist deshalb hartnäckiger als jeder Bauplan.

Bewohnt hat François sein Monument erstaunlich selten. Chambord war kalt, schwer zu beheizen und verlangte nach einem Hofstaat, der bei jedem Besuch Möbel, Geschirr und Wandbehänge mitbrachte. Ein Schloss von gewaltigen Dimensionen – und doch eher Bühne als Zuhause.

Vielleicht liegt genau darin sein Reiz. Chambord erzählt weniger davon, wie ein König lebte, als davon, wie er gesehen werden wollte.





Chambords berühmte Doppelwendeltreppe: Zwei Treppenläufe winden sich umeinander, ohne sich zu kreuzen



Blois – ein Mord unter Königen

Der Herzog hätte misstrauisch werden können. Es war der Morgen des 23. Dezember 1588, und König Henri III. ließ Henri de Guise in seine Gemächer im Château de Blois rufen. Der Herzog kam. Wenig später war er tot. Frankreich steckte mitten in den Religionskriegen. Katholiken und Hugenotten kämpften um Glauben und Macht, die Krone versuchte, das Land zusammenzuhalten. Henri de Guise, Anführer der katholischen Liga, war dabei längst mehr als ein unbequemer Untertan. Er besaß Einfluss, Anhänger und eine Popularität, die dem König gefährlich wurde. In Paris hatte er Henri III. wenige Monate zuvor politisch gedemütigt und zur Flucht aus der Hauptstadt gezwungen. Zwei Männer namens Henri standen sich gegenüber. Einer von ihnen musste nachgeben. Henri III. entschied, wer es sein sollte.

Als Guise an jenem Dezembermorgen die königlichen Räume betrat, warteten dort Männer der Leibwache. Sie fielen über ihn her und töteten ihn. Der König soll anschließend den Leichnam seines Rivalen betrachtet haben. Ob er dabei tatsächlich jene berühmten Worte über die Größe des toten Herzogs sprach, die ihm später zugeschrieben wurden, ist nicht sicher. Sicher ist: Henri III. beließ es nicht bei einem Toten. Am nächsten Tag ließ er auch Guises Bruder, den Kardinal Louis de Lorraine, töten.

Genützt hat ihm die brutale Lösung wenig. Die Ermordung des Herzogs machte Guise zum Märtyrer und verschärfte den Konflikt. Henri III. selbst lebte nur noch wenige Monate. Im August 1589 wurde er von einem dominikanischen Ordensbruder ermordet. Französische Machtpolitik konnte bemerkenswert kurze Halbwertszeiten haben.

Dabei wirkt Blois heute beinahe wie ein Lehrbuch der Architektur. Gotik, Renaissance und Klassik stehen am selben Hof nebeneinander. Besonders François I. hinterließ mit seinem Flügel und der offenen Wendeltreppe ein Bauwerk, das eher nach höfischer Eleganz als nach politischem Mord aussieht. Mehrere französische Könige residierten hier; Katharina von Medici starb 1589 im Schloss.

Wer heute über den Hof geht, sieht helle Fassaden, Loggien, Säulen und königliche Embleme. Man könnte Blois für eine besonders schöne Kulisse der französischen Renaissance halten.

Bis man erfährt, was hinter den Türen geschah.







Chenonceau
Zwei Frauen und dazwischen ein König

Der König liebte Diane. Das Problem war nur: Er war mit Catherine verheiratet. Für Henri II. von Frankreich ließ sich mit diesem Widerspruch offenbar leben. Für die beiden Frauen weniger. Und so wurde ausgerechnet eines der elegantesten Schlösser an der Loire zum Schauplatz einer Beziehung, in der Liebe und Macht kaum voneinander zu trennen waren.

Diane de Poitiers war rund zwanzig Jahre älter als Henri und seit seiner Jugend seine Vertraute, später seine Mätresse. Als Henri 1547 König wurde, gewann auch Diane erheblichen Einfluss am Hof. Er schenkte ihr Chenonceau, obwohl Catherine de Médicis, seine Ehefrau und Königin, selbst Gefallen an dem Schloss gefunden hatte. Diane ließ am Ufer des Cher einen Garten anlegen und gab den Bau jener Brücke in Auftrag, die das Schloss über den Fluss hinaus verlängerte. Chenonceau wurde ihr Refugium – bezahlt mit königlicher Gunst und sichtbar für jeden, der daran zweifelte, welche Frau Henri besonders nahestand.

Catherine blieb zunächst wenig anderes übrig, als das hinzunehmen. Sie hatte Henri 1533 geheiratet, zehn Kinder geboren und war Königin von Frankreich. Gegen Diane aber half ihr selbst dieser Titel nur begrenzt. Solange Henri lebte.

1559 änderte ein Turnier in Paris alles. Henri wurde von der Lanze seines Gegners schwer am Auge und Kopf verletzt und starb wenige Tage später. Diane verlor mit ihm nicht nur ihren Geliebten, sondern auch ihren wichtigsten Schutz. Catherine wartete nicht lange. Sie verlangte Chenonceau zurück und überließ Diane im Gegenzug Chaumont-sur-Loire. Die Mätresse musste gehen, die Witwe zog ein.

Nun machte Catherine das Schloss zu ihrem eigenen. Sie ließ Gärten anlegen und auf der von Diane gebauten Brücke jene zweigeschossige Galerie errichten, die Chenonceau bis heute sein unverwechselbares Aussehen gibt. Die Ironie ist kaum zu übersehen: Diane baute über den Cher, Catherine baute auf Diane weiter. Zwei Rivalinnen schufen nacheinander dasselbe Schloss. Chenonceau wurde unter Catherine auch zur





Bühne des Hofes. Feste, Empfänge und politische Begegnungen gehörten zu jener Welt, in der Vergnügen selten nur Vergnügen und ein prachtvoller Auftritt immer auch eine Demonstration von Rang war. Catherine hatte nach Henris Tod erheblich an politischem Einfluss gewonnen; drei ihrer Söhne wurden nacheinander Könige von Frankreich. Aus der geduldeten Ehefrau war eine der mächtigsten Frauen des Landes geworden.

Heute liegt Chenonceau beinahe schwerelos über dem Cher. Im Wasser spiegeln sich helle Fassaden und Bögen, an beiden Ufern liegen die Gärten der Frauen, die seine Geschichte geprägt haben. Das Schloss trägt deshalb nicht zufällig den Beinamen „Château des Dames“. Auch nach Diane und Catherine bestimmten immer wieder Frauen sein Schicksal.

Von Henri II. spricht man natürlich ebenfalls.

Aber zwischen diesen beiden Frauen wirkt selbst ein König beinahe wie eine Nebenrolle.





Amboise
Ein alter Mann kommt über die Alpen

Im Herbst 1516 kam ein alter Mann über die Alpen nach Frankreich. Im Gepäck hatte er einige Bilder. Eines davon dürfte die Mona Lisa gewesen sein. Der Mann war Leonardo – aus Vinci.

François I. hatte ihn nach Frankreich eingeladen. Wir kennen den jungen König bereits: In Chambord ließ er seinen Machtanspruch in Stein übersetzen. Doch François sammelte nicht nur Schlösser. Er sammelte Künstler, Architekten und Ideen – und Leonardo da Vinci war der berühmteste Kopf, den er für seinen Hof gewinnen konnte. Leonardo war damals über sechzig. Hinter ihm lagen Mailand, Florenz und Rom, Gemälde, technische Entwürfe, anatomische Studien, Maschinen, die ihrer Zeit voraus waren, und eine beträchtliche Zahl unvollendeter Projekte. Frankreich bot ihm etwas, das in Italien knapper geworden war: Ruhe, Anerkennung und einen großzügigen königlichen Mäzen.

François überließ ihm das Manoir du Clos Lucé, nur wenige hundert Meter vom Château d'Amboise entfernt. Hier verbrachte Leonardo seine letzten drei Lebensjahre. Er zeichnete, plante und arbeitete weiter. Der König ernannte ihn zum „Premier peintre, ingénieur et architecte du Roi" – erster Maler, Ingenieur und Architekt des Königs. Was Leonardo in Frankreich tatsächlich noch ausführte und was Entwurf blieb, lässt sich nicht immer sauber trennen. Sicher ist, dass François seine Nähe suchte und ihm ungewöhnliche Freiheit gewährte.

Auch die Mona Lisa kam wohl mit über die Alpen. Leonardo hatte das Bild nie an seinen Auftraggeber ausgeliefert und arbeitete vermutlich über Jahre daran weiter. Nach seinem Tod gelangte es in die königliche Sammlung. Dass die berühmteste Italienerin der Kunstgeschichte heute im Louvre wohnt, hat also auch mit dieser letzten Reise ihres Schöpfers zu tun.

Amboise war zu dieser Zeit einer der wichtigsten Orte des französischen Hofes. Das Schloss thront über der Loire, von seinen Terrassen fällt der Blick weit über Fluss und Landschaft. François war hier aufgewachsen. Nun lebte unten in Clos Lucé jener Mann, dessen Gedanken ihn faszinierten. Die Nachwelt hat daraus eine besonders schöne Geschichte gemacht: König und Künstler sollen sich über einen unterirdischen Gang zwischen Schloss und Clos Lucé besucht haben. Für einen solchen Gang gibt es keine belastbaren Belege. Nötig ist die Legende ohnehin nicht. Die wenigen hundert Meter ließen sich auch über der Erde bewältigen.

Leonardo starb am 2. Mai 1519 in Clos Lucé. Auch die berühmte Vorstellung, er sei in den Armen François' I. gestorben, gehört eher ins Reich der schönen Bilder. Der König hielt sich an diesem Tag wahrscheinlich nicht in Amboise auf. Leonardo wurde zunächst in der Stiftskirche Saint-Florentin bestattet. Heute befindet sich sein Grab in der Kapelle Saint-Hubert auf dem Gelände des Schlosses von Amboise.

So endet an der Loire eine italienische Reise – und beginnt ein französisches Erbe. François hatte Leonardo nicht nur einen Alterssitz gegeben. Mit ihm holte er ein Stück Renaissance nach Frankreich.

Chanteloup
Das Schloss, das verschwunden ist

Manchmal erzählt ein fehlendes Schloss mehr als ein erhaltenes. Drei Kilometer südlich von Amboise steht eine 44 Meter hohe Pagode am Wasser. Sie wirkt ein wenig, als hätte sich ein Stück China in die Touraine verirrt. Das Merkwürdigste an Chanteloup aber ist nicht der Turm. Es ist das, was fehlt.

Hier stand einmal eines der großen Schlösser Frankreichs. 1761 kaufte Étienne-François de Choiseul, Minister Ludwigs XV. und einer der mächtigsten Männer des Landes, das Anwesen und ließ es ausbauen. Als er 1770 beim König in Ungnade fiel und Paris verlassen musste, zog er sich nach Chanteloup zurück. Aus dem Exil wurde Gesellschaft: Freunde kamen, Feste wurden gefeiert, der Hof von Chanteloup konkurrierte zeitweise mit Versailles.

Für diese Freunde ließ Choiseul 1775 die Pagode errichten – ein Denkmal der Freundschaft und zugleich eine jener architektonischen Verrücktheiten, die sich das 18. Jahrhundert leisten konnte. Sieben Geschosse steigen über einem Säulenkranz auf; eine schmale Treppe führt hinauf. Von oben reicht der Blick über den Wald von Amboise und das Loiretal. Das Schloss hatte weniger Glück. Nach mehreren Besitzerwechseln wurde das Anwesen im 19. Jahrhundert verkauft, ausgeschlachtet und abgerissen. Möbel, Bauteile, selbst die Gärten verschwanden. Übrig blieben die Pagode, das große Wasserbecken und einige Pavillons.

Vielleicht wirkt Chanteloup deshalb stärker als manches vollständig erhaltene Schloss. Man steht vor einer Pagode – und muss sich den Rest vorstellen.



Chateau de Amboise



Manoir du Clos Lucé



Pagode von Chanteloup

Loire 3: Der Garten hinter den Schlössern

Villandry bringt selbst den Salat in Form. Doch hinter seinen akkurat geschnittenen Hecken beginnt ein Garten, für den kein Gärtner einen Plan gezeichnet hat: die Touraine. Zwischen Loire, Indre und Vienne liegen Weinberge und Wälder, alte Städte, Märkte und Dörfer aus hellem Tuffstein. Natürlich begegnen uns weiterhin Schlösser, Könige und Königinnen. Aber diesmal schauen wir öfter daneben. Wir folgen den Flüssen nach Loches, Chinon und Saumur – und entdecken eine Loire, die nicht nur Kulisse großer Geschichte ist. Sie ist Landschaft, Ort und Heimat.

Villandry
selbst der Salat hat seinen Platz

Ein Stück weiter flussabwärts wird es ordentlicher. Sehr viel ordentlicher. In Villandry liegen Buchsbaumhecken, Blumen und Gemüsebeete in geometrischen Mustern nebeneinander. Kohl wächst hier nicht einfach irgendwo. Er hat seinen Platz.

Das Schloss selbst entstand ab 1532 für Jean Breton, einen Finanzmann François' I. Berühmt wurde Villandry jedoch vor allem wegen seiner Gärten. Und die sind weniger unverändert Renaissance, als ihr Anblick vermuten lässt. Im 19. Jahrhundert hatte ein englischer Landschaftspark ältere Anlagen verdrängt. 1906 kauften der aus Spanien stammende Arzt Joachim Carvallo und seine amerikanische Frau Ann Coleman das Anwesen. Sie gaben ihre wissenschaftlichen Karrieren auf und widmeten Zeit und Vermögen seiner Restaurierung. Carvallo begann wenige Jahre später, die Gärten nach historischen Quellen, Plänen und archäologischen Spuren im Geist der Renaissance neu nzulegen.

Das Ergebnis wirkt bis heute wie der Sieg der Geometrie über den Eigensinn der Natur. Der Ziergarten formt Herzen und Ornamente aus Hecken, der Wassergarten ordnet sich um ein großes Becken, und selbst der berühmte Gemüsegarten behandelt Salat, Mangold und Kohl wie Mitglieder eines höfischen Ensembles.

Vielleicht ist Villandry deshalb mehr als nur ein weiteres Schloss an der Loire. Denn irgendwann, zwischen akkurat geschnittenen Hecken und einem Kohlkopf, der seinen angewiesenen Platz kennt, verändert sich der Blick.

Lassen wir Villandry und seine Gärten hinter uns. Draußen geht der Garten weiter. Nur braucht er keine Buchsbaumhecken mehr. Wir sind in der Touraine, im „Garten Frankreichs". Zwischen Loire, Cher, Indre und Vienne liegen Weinberge und Wälder, Felder, Dörfer und kleine Städte. Hier wird angebaut, geerntet, gekeltert und gekocht. Die Könige sind längst fort. Geblieben ist das Land, in dem sie ihre Schlösser bauen ließen. Vielleicht haben wir bisher zu oft auf die Türme geschaut. Die Loire kann mehr als Schloss. Sie kann Landschaft, Ort und Heimat.

Loches
Erst der Käse, dann die Könige

Nach Loches führt uns nicht die Loire, sondern die Indre. Der Fluss ist kleiner, die Landschaft stiller, und irgendwann steht über den Dächern eine Festung, die keinen Zweifel daran lässt, wer hier einmal das Sagen hatte. Doch wir gehen nicht hinauf. Noch nicht.

Es ist Markttag.

Mittwochs und samstags füllen Händler die Straßen und Plätze der Unterstadt. Gemüse liegt in Kisten, Brot auf den Tischen, Metzger und Fischhändler bauen ihre Stände auf. Dazwischen findet sich Sainte-Maure de Touraine, jener längliche Ziegenkäse mit der Roggenstrohhalm-Seele, der hier zur Gegend gehört wie der Tuffstein zu den Häusern. Der Markt von Loches zählt je nach Jahreszeit 50 bis 100 Händler. Das ist groß genug für Auswahl und klein genug, um sich wiederzusehen.



Villandry, Geometrische Gemüsebeete



Loches am Fluss Indre © Rolf stock.adobe.com



Die befestigte Oberstadt von Loches © JFBRUNEAU - stock.adobe.com

Vielleicht erzählt uns Loches deshalb mehr über die Touraine als manches Schloss. Oben warten tausend Jahre Geschichte. Der mächtige Donjon stammt aus dem 11. Jahrhundert; im Logis Royal begegnen uns Jeanne d'Arc, Karl VII., seine berühmte Favoritin Agnès Sorel und Anne de Bretagne. Agnès Sorel liegt nur wenige Schritte entfernt in der Stiftskirche Saint-Ours begraben. Doch Geschichte läuft nicht weg.

Also bleiben wir noch ein wenig unten. Trinken einen Kaffee, kaufen Käse und schauen den Leuten beim Einkaufen zu. Manchmal versteht man ein Land besser, wenn man nicht mit seinen Königen beginnt.

Durch die Porte Royale steigen wir hinauf in die befestigte Oberstadt. Hier wird Loches wieder königlich. Der Donjon, den Fulko Nerra, Graf von Anjou, im frühen 11. Jahrhundert errichten ließ, gehört zu den mächtigsten erhaltenen Bergfrieden seiner Zeit. Seine Mauern erzählen weniger von höfischer Eleganz als von einer Epoche, in der Architektur vor allem eines leisten musste: den Gegner draußen halten.

Ein paar Schritte weiter wird die Geschichte feiner – und persönlicher. Im Logis Royal empfing Karl VII. 1429 Jeanne d'Arc. Sie kam nach Loches, um den König zu drängen, nach seinem Sieg bei Orléans nach Reims zu ziehen und sich dort krönen zu lassen. Mit Karl verbindet Loches auch Agnès Sorel, seine berühmte Mätresse und eine der einflussreichsten Frauen am französischen Hof. Ihr Grab liegt in der benachbarten Stiftskirche Saint-Ours. Könige, Kriege, Liebe, Macht. Wir kennen das inzwischen von der Loire.

Also steigen wir wieder hinunter.

Der Markt ist verschwunden. Wo am Vormittag Händler Käse, Gemüse, Brot und Fleisch verkauft haben, spazieren jetzt ein paar Tauben über das Pflaster und suchen nach dem, was übrig blieb. Die Händler sind weitergezogen – einige nur bis ins Café.

Auf der Place du Marché au Blé stehen noch Tische vor dem Café des Arts. Händler sitzen dort, ein paar Geschäftsleute, vielleicht ein Advokat aus dem nahen Gericht – und nun auch wir. Vor uns ein spätes Glas Wein, über uns ein Nachmittag, der langsam länger wird.

Loches hat uns an diesem Tag Könige, eine Mätresse und Jeanne d'Arc gezeigt. In Erinnerung bleiben aber vielleicht die Tauben auf dem leeren Marktplatz und dieses Glas Wein.

Morgen fahren wir weiter.





Azay-le-Rideau

Azay-le-Rideau
Manchmal genügt Schönheit

Am nächsten Morgen stehen wir wieder vor einem Schloss. So viel zu den guten Vorsätzen. Aber manchmal genügt Schönheit.

Azay-le-Rideau steht auf einer kleinen Insel in der Indre, hell, elegant und beinahe zu ausgewogen, um zufällig entstanden zu sein. Wasser umspült die Mauern, die Fassaden spiegeln sich im Fluss, Türme und hohe Dächer geben dem Bau jene Mischung aus französischer Tradition und italienischer Renaissance, die im 16. Jahrhundert plötzlich modern war. François I. regierte, Frankreich blickte nach Italien – und wer Geld hatte, wollte zeigen, dass er verstanden hatte, was dort gerade geschah.

Gilles Berthelot hatte Geld. Der Finanzmann aus Tours machte Karriere am Hof, wurde Präsident der königlichen Rechnungskammer und 1519 sogar Bürgermeister von Tours. Zwischen 1504 und 1510 erwarb er die Herrschaft Azay-le-Rideau und ließ anstelle der mittelalterlichen Burg eine repräsentative Residenz errichten. Fertig sah er sie allerdings nicht. Nach Ermittlungen gegen königliche Finanzleute verlor Berthelot seine Ämter und floh nach Metz; 1529 starb er in Cambrai. Seine Frau Philippe Lesbahy führte den Bau weiter.

Vielleicht ist auch das typisch Loire: Hinter der schönen Fassade lauert fast immer eine Geschichte über Geld, Ehrgeiz und die gefährliche Nähe zur Macht.

Doch Azay-le-Rideau weigert sich ein wenig, daraus ein Drama zu machen. Man geht um das Wasser, sucht den besten Blick und bleibt wieder stehen. Die Proportionen stimmen, die Fenster sitzen dort, wo man sie erwartet, die Dächer steigen steil in den Himmel. Das Schloss wirkt nicht monumental wie Chambord und nicht wehrhaft wie Loches. Es will niemanden einschüchtern. Es will gefallen.



Chinon - Festung

Ganz so unverändert aus der Renaissance, wie es aussieht, ist allerdings auch Azay nicht. Seine heutige Gestalt verdankt das Schloss ebenso dem 19. Jahrhundert, als die damaligen Besitzer umbauten und den Landschaftspark anlegten. Seit 1905 gehört es dem französischen Staat.

Wir könnten nun über Stilepochen, Treppen und Fassadenschmuck sprechen. Man könnte jedes Ornament deuten und jede Bauphase erklären.

Man kann aber auch am Ufer der Indre stehen und einfach schauen.

Nach einigen Tagen an der Loire haben wir gelernt, bei Schlössern nach Macht, Liebe, Intrigen und Größenwahn zu suchen. Azay-le-Rideau macht es uns schwer.

Es steht im Wasser und sieht gut aus.

Manchmal genügt Schönheit.

Chinon
Eine Stadt mit kräftigem Abgang

Von Azay-le-Rideau nach Chinon sind es keine 30 Kilometer. Trotzdem scheint unterwegs jemand die Kulissen gewechselt zu haben. Vorbei ist die elegante Leichtigkeit. Über Chinon liegt eine Festung, fast einen halben Kilometer lang, mit Mauern und Türmen, die weniger gefallen als beeindrucken wollen. Unten drängt sich die alte Stadt zwischen Hang und Vienne.

Chinon war nie für Zurückhaltung bekannt. Hier residierten englische Könige, hier begegnete Jeanne d'Arc dem französischen König Karl VII., hier wurde François Rabelais in der Nähe geboren. Und während oben seit Jahrhunderten Geschichte geschrieben wird, wächst unten und ringsum Cabernet Franc.

Das gefällt uns. Denn Chinon lässt sich nicht nur besichtigen. Man kann es trinken.

In den Hängen unterhalb der Festung liegen

Keller im Tuffstein, auf den Karten der Bars und Restaurants steht der Wein der Umgebung. Wir beginnen trotzdem oben.
Manchmal muss man erst zu den Königen hinauf, bevor man zum Wein hinuntersteigt.
Aber vorher müssen wir hinauf. Von der Festung reicht der Blick über die Dächer Chinons und weit über die Vienne. Hier oben versteht man, warum sich Franzosen und Engländer über Jahrhunderte für diesen Felsen interessierten. Heinrich II. Plantagenet machte Chinon zu einem Zentrum seiner Besitzungen auf dem Kontinent. Sein Reich reichte im 12. Jahrhundert von Schottland bis zu den Pyrenäen. 1189 starb er in Chinon, krank und von seinen Söhnen verlassen. Wenige Jahre später eroberte der französische König Philipp II. August die Festung nach monatelanger Belagerung. Chinon war damals kein romantisches Schloss über dem Fluss. Es war eine Machtposition.
Seinen berühmtesten Auftritt hatte der Ort 1429. Jeanne d'Arc kam nach Chinon, um Karl VII. zu treffen. Die Legende hat daraus eine wunderbare Szene gemacht: Der König versteckt sich unter seinen Höflingen, Jeanne erkennt ihn auf wundersame Weise und überzeugt ihn von ihrer göttlichen Mission.
Ganz so schön war es vermutlich nicht.
Tatsächlich gab es zwei Begegnungen. Bei der ersten empfing Charles die junge Frau aus Lothringen im kleinen Kreis. Danach ließ er sie und ihre Glaubwürdigkeit in Poitiers prüfen. Erst einige Wochen später wurde Jeanne offiziell dem Hof vorgestellt. Ihr Ziel blieb dasselbe: Karl sollte nach Reims ziehen und sich dort zum König krönen lassen. Am 17. Juli 1429 geschah genau das.
Man kann in Chinon lange bei Königen bleiben.
Wir steigen lieber wieder hinunter.
Denn unten wartet der andere Teil der Stadt. Alte Häuser drängen sich an schmale Straßen, dahinter steigen die Hänge an. Und in diesen Hängen beginnt eine zweite Welt: Weinberge und Keller, in den weichen Tuffstein gegraben. Chinon gehört zu den großen Rotweingebieten der Loire. Die entscheidende Rebsorte heißt Cabernet Franc. Hier nennt man sie auch „Breton".
Und dann ist da François Rabelais. Der Arzt, Mönch, Humanist und Schriftsteller wurde Ende des 15. Jahrhunderts bei Chinon geboren. In seinen Geschichten um Gargantua und Pantagruel wird gegessen, getrunken, gestritten, gelacht und gedacht – häufig alles gleichzeitig. Die Gegend beruft sich bis heute mit einiger Lust auf ihren berühmtesten Sohn.
Das passt zu Chinon. Diese Stadt trägt ihre Geschichte nicht nur auf Mauern und Gedenktafeln. Manchmal schenkt sie sie auch ins Glas.
Vielleicht setzen wir uns deshalb noch irgendwo hin. Bestellen ein Glas Chinon, Cabernet Franc natürlich, und schauen hinauf zur Festung. Jeanne ist fort, die Plantagenets sind fort, Karl VII. ebenfalls.
Der Wein ist geblieben.

Ussé
Ein Schloss wie aus dem Märchen

Ein paar Kilometer weiter steht ein Schloss, bei dem man unwillkürlich nach Dornröschen Ausschau hält.
Ussé macht es einem aber auch schwer, vernünftig zu bleiben. Weiße Mauern, Türmchen, steile Dächer und Schornsteine steigen über dem Tal der Indre auf. Wenn ein Kind ein französisches Schloss zeichnen müsste, könnte ungefähr Ussé dabei herauskommen.
Und tatsächlich wird das Château d'Ussé seit Langem mit Charles Perraults „Dornröschen" in Verbindung gebracht. Der Schriftsteller soll sich von Ussé zu seinem Märchenschloss inspirieren lassen haben. Eine hübsche Geschichte. Beweisen lässt sie sich nicht. Vielleicht braucht sie den Beweis auch gar nicht.
Denn Ussé wirkt selbst ein wenig unwirklich. Aus einer mittelalterlichen Befestigung entstand über Jahrhunderte jene Mischung aus Burg, Renaissance und höfischer Eleganz, die heute über dem Tal steht. Große Namen fehlen auch hier nicht. Vauban war mit der Besitzerfamilie verbunden, Le Nôtre wird mit den Gartenanlagen in Verbindung gebracht. An der Loire gehört so etwas beinahe zum Inventar.

Wir bleiben diesmal nicht lange. Ein paar Türme, ein Märchen, ein Blick zurück.
Dann fahren wir weiter.



Schloss und Festung von Chinon



Ussé Ein Schloss wie aus dem Märchen © Freesurf - stock.adobe.com

Fontevraud
Wo selbst Könige still werden

Hinter Ussé wird die Reise ruhiger. Keine Türmchen, kein Märchen, kein Schloss, das sich im Wasser spiegelt. In Fontevraud stehen wir vor einer Abtei.
Robert d'Arbrissel gründete sie 1101. Seine Gemeinschaft nahm Männer und Frauen auf – und wurde von einer Frau geführt. Fast sieben Jahrhunderte lang standen Äbtissinnen an der Spitze von Fontevraud, manche aus dem französischen Hochadel, einige von königlichem Blut. Aus dem Kloster wuchs ein Orden, dessen Niederlassungen zeitweise von England bis Spanien reichten.
Berühmt wurde Fontevraud aber auch durch seine Toten. Mitten in der Abteikirche liegen die farbigen Grabfiguren von Heinrich II. Plantagenet und Eleonore von Aquitanien. Neben ihnen Richard Löwenherz, ihr Sohn, König von England, Kreuzfahrer und einer jener Herrscher, bei denen Legende und Wirklichkeit längst kaum noch auseinanderzuhalten sind. Auch Isabella von Angoulême liegt hier dargestellt.
Fontevraud war für die Plantagenets das, was Saint-Denis für die französischen Könige wurde: ein Ort für die Ewigkeit.
Eleonore überlebte ihren Mann und Richard. Sie war Königin von Frankreich gewesen, später Königin von England, Mutter von Königen und eine der mächtigsten Frauen des Mittelalters. Ihre letzten Jahre verbrachte sie immer wieder in Fontevraud. Auf ihrem Grabmal liegt sie nicht mit Schwert oder Krone. Sie hält ein aufgeschlagenes Buch in den Händen.
Dann wird es still.
Wir gehen durch die helle Abteikirche und den Kreuzgang. Schritte verlieren sich im Stein. Für einen Moment meint man, aus der Ferne noch Stimmen zu hören – als hätte der Gesang, der diese Räume über Jahrhunderte erfüllte, irgendwo zwischen den Mauern überlebt.
Dabei hat Fontevraud selbst eine erstaunliche zweite Geschichte. Nach der Französischen Revolution wurde die Abtei aufgehoben. Napoleon machte daraus ein Gefängnis. Erst 1963 verließ der letzte Häftling den Ort. Gebet, Macht, Gefangenschaft – kaum ein Bau an unserer Route hat so unterschiedliche Welten erlebt.
Wir gehen hinaus. Draußen wartet wieder die Loire.

Saumur
Und plötzlich geht es weiter

Saumur kündigt sich schon von weitem an. Über Stadt und Fluss steht das Schloss, hell und ein wenig unwirklich, als hätte jemand ein Modell aus einem alten Stundenbuch vergrößert und auf den Hügel gesetzt. Einst Festung und Residenz der Herzöge von Anjou, später Gefängnis und Arsenal, gehört es heute der Stadt.
Doch inzwischen wissen wir, dass man an der Loire nicht immer dorthin schauen sollte, wo die Türme stehen.
Unter unseren Füßen beginnt eine andere Landschaft. Über Jahrhunderte wurde hier Tuffstein aus dem Boden geholt. Zurück blieben Höhlen und kilometerlange Gänge. Menschen machten daraus Wohnungen, Werkstätten, Pilzzuchten – und Weinkeller. In ihnen reift heute auch jener Schaumwein, für den Saumur bekannt ist.
Und dann sind da die Pferde. Seit dem 19. Jahrhundert gehört die Reitkunst zu Saumur; der Cadre Noir machte den Namen der Stadt weit über Frankreich hinaus bekannt. Wein unter der Erde, Pferde in der Manege, ein Schloss über dem Fluss – Saumur hat offenbar wenig Interesse daran, sich auf eine Rolle festlegen zu lassen. Vielleicht passt die Stadt deshalb so gut ans Ende dieser Etappe.
Wir haben diesen Abschnitt in Villandry begonnen, wo selbst der Salat seinen Platz hatte. Danach sind wir über Märkte gegangen, der Indre und der Vienne gefolgt, haben Könige getroffen, Wein getrunken und dabei manches entdeckt, das nicht hinter Schlossmauern lag..



Nun stehen wir wieder an der Loire.
Westlich von Saumur fließt sie weiter Richtung Angers und schließlich zum Atlantik. Auch die Landschaft wird sich wieder verändern.
Aber das ist eine andere Geschichte.



Der Kreuzgang



... und die Kirche der Abtei Fontevraud



Hoch über der Stadtund in Mitten von Weinreben: das Schloss von Saumur



Angers, die Festung © Willy Mobilo - stock.adobe.com

Loire IV Das Land der Plantagenet

Hinter Saumur endet für viele die Reise zu den Schlössern der Loire. Für uns fängt eine neue Geschichte an. Wir sind im Anjou, einer stillen Landschaft aus Weinbergen, Dörfern und breitem Fluss – und einst das Herz eines Reiches, das von Schottland bis zu den Pyrenäen reichte. Von hier kamen die Plantagenets, Könige von England und Herren über weite Teile Frankreichs. Wir folgen ihren Spuren nach Brissac, Angers und Serrant – und einer Loire, die langsam beginnt, nach Westen zu schauen. Westlich von Saumur beginnt das Anjou, die historische Landschaft rund um Angers, die sich zu beiden Seiten der Loire bis in Richtung Nantes erstreckt. Und hier beginnt eine Geschichte, die weit über Frankreich hinausführt.

Anjou
Als England plötzlich an der Loire lag

Wir haben die Plantagenets bereits getroffen. In Fontevraud lagen Heinrich II. und Eleonore von Aquitanien friedlich nebeneinander. Im Leben war die Sache komplizierter.

Heinrich stammte aus dem Anjou. 1151 erbte er die Grafschaft von seinem Vater Gottfried Plantagenet. Ein Jahr später heiratete er Eleonore von Aquitanien, eine der bemerkenswertesten Frauen des Mittelalters. Sie war elf Jahre älter, hatte bereits einen Kreuzzug erlebt und ihre Ehe mit dem französischen König Ludwig VII. gerade annullieren lassen. Mit Aquitanien brachte sie ein gewaltiges Territorium in die neue Verbindung. 1154 wurde Heinrich auch noch König von England.

Damit beherrschte das Paar ein Geflecht von Ländern, das schließlich von der schottischen Grenze bis zu den Pyrenäen reichte. Historiker nennen es heute das Angevinische Reich. Ein Staat im modernen Sinn war es nicht. Heinrich war König von England, Herzog der Normandie und Aquitaniens, Graf von Anjou und Herr weiterer Gebiete mit eigenen Rechten und Loyalitäten. Das Überraschende daran: Ein großer Teil seiner Macht lag nicht in England, sondern hier.

Im Anjou.



Schloss Brissac © Willy Mobilo - stock.adobe.com

Brissac
204 Zimmer und noch immer nicht genug Platz

Wer nach so viel Mittelalter etwas Leichteres braucht, sollte nach Brissac fahren. Über dem Ort erhebt sich ein Schloss, das schon durch seine Proportionen auffällt. Sieben Stockwerke, 204 Räume: Brissac nennt sich das höchste Schloss Frankreichs. Zwei mittelalterliche Türme stehen noch immer da, doch zwischen ihnen ließ die Familie Brissac im 17. Jahrhundert einen hohen, eleganten Wohntrakt errichten. Das Ergebnis sieht ein wenig so aus, als hätten sich Burg und Schloss nicht einigen können, wer von beiden hier eigentlich zuständig ist.

Seit 1502 gehört Brissac derselben Familie. Das allein ist an der Loire bemerkenswert. Revolutionen, Kriege und wechselnde Staatsformen kamen und gingen; die Brissacs blieben. Heute lebt die Familie noch immer im Schloss. Aber wir wollten ja öfter daneben schauen. Und neben Brissac wächst Wein.

Wir sind im Gebiet des Aubance, eines kleinen Nebenflusses der Loire. An seinen Hängen gedeiht vor allem Chenin Blanc. Aus spät gelesenen Trauben entstehen die süßen Weine der Appellation Coteaux de l'Aubance. Das Anjou verändert damit langsam seinen Geschmack. Cabernet Franc begleitet uns weiterhin, doch Chenin wird wichtiger, ebenso Rosé und die Weine aus dem nahen Layon.

Die Loire ist hier nicht mehr nur Schlosslandschaft. Sie ist Weinland.



Tapisserie der Apokalypse © photogolfer - stock.adobe.com

Angers
Die schwarze Festung

Dann kommt Angers. Wer nach Azay-le-Rideau oder Ussé noch immer glaubt, ein Loire-Schloss müsse hell, elegant und ein wenig verspielt sein, steht hier vor einer Korrektur. Die Festung von Angers besitzt 17 mächtige Türme aus dunklem Schiefer und hellem Tuffstein. Fast einen Kilometer zieht sich ihre Mauer um den Felsen über der Maine. Das ist keine Architektur, die gefallen möchte.

Die Grafen von Anjou herrschten von hier, später ließen Blanche von Kastilien und ihr Sohn Ludwig IX. die gewaltige Festung ausbauen. Angers war Machtzentrum, Grenzort und Residenz. Die Plantagenets hatten hier ihre Wurzeln, lange bevor Richard Löwenherz zum englischen Nationalhelden wurde. Doch die größte Überraschung hängt heute hinter diesen Mauern.

Ende des 14. Jahrhunderts ließ Ludwig I., Herzog von Anjou, einen Bilderzyklus anfertigen, dessen Dimension selbst in einer Zeit großer Gesten ungewöhnlich war. Die Tapisserie der Apokalypse erzählt in monumentalen gewebten Bildern die Offenbarung des Johannes. Rund hundert Meter des ursprünglichen Werkes sind erhalten. Drachen, Engel, Reiter und Katastrophen ziehen über die Wand – mittelalterliches Weltende in Wolle und Seide.

Draußen geht das Leben weiter. Angers ist keine Stadt, die sich unter ihrer Geschichte duckt. Cafés, Plätze und Märkte liegen nur wenige Schritte von den Mauern entfernt. Die Maine fließt durch die Stadt und mündet kurz darauf in die Loire. Wir setzen uns irgendwo hin und stellen fest, dass die Plantagenets längst verschwunden sind, während die Menschen von Angers offenbar ganz gut ohne sie zurechtkommen.



Château Serrant © Leonid Andronov - stock.adobe.com

Serrant -
Was ein Schloss liest

Westlich von Angers wird es wieder ländlicher. Die Loire zieht breit durch das Anjou, Inseln liegen im Fluss, Weinberge begleiten die Straße. Und dann steht da Serrant. Von außen erfüllt das Château de Serrant ziemlich zuverlässig die Erwartungen: heller Stein, dunkle Dächer, Wassergraben, Türme. Doch diesmal interessiert uns weniger die Fassade. Wir gehen hinein.

Serrant besitzt noch einen großen Teil seiner historischen Ausstattung. Möbel, Gemälde und Erinnerungsstücke erzählen von Generationen, die hier nicht nur repräsentierten, sondern lebten. Besonders eindrucksvoll ist die Bibliothek. Rund 12.000 Bände stehen in ihren Regalen. Bücher über Geschichte, Reisen, Wissenschaft und Literatur – gesammelt über Jahrhunderte.

Vielleicht gefällt uns Serrant deshalb.

Nach so vielen Schlössern, in denen Könige schliefen, Mätressen liebten, Minister stürzten und Herzöge ihre Gäste beeindruckten, begegnen wir einem Haus, das auch davon erzählt, was seine Bewohner lasen.

Und wer genauer hinsieht, entdeckt noch eine andere Welt: Küchen, Treppen, Wirtschaftsräume, die Spuren jener Menschen, die ein solches Haus am Laufen hielten. Denn hinter jedem großen Salon gab es jemanden, der Holz schleppte, Feuer machte, Essen kochte und Türen öffnete. Auch das gehört zur Geschichte der Schlösser. Vielleicht sogar mehr, als ihre Besitzer glaubten.

Wir fahren weiter nach Westen. Hinter uns liegt Angers, vor uns wird die Loire breiter. Die Schlösser werden seltener, der Himmel scheint größer zu werden.

Irgendwo dort vorne liegt Nantes.

Und zum ersten Mal auf dieser Reise beginnt die Loire nach Meer auszusehen.

Loire V Wo der Fluss zum Meer wird

Hinter Angers werden die Schlösser seltener und die Loire breiter. Bei Nantes ist von höfischer Eleganz nicht mehr viel übrig. Hier wurde gehandelt, gebaut und verschifft; der Fluss wurde Verkehrsweg, Hafen und Verbindung zum Atlantik. Wir folgen ihm auf seinen letzten Kilometern durch eine Landschaft, in der längst die Gezeiten mitreden. Hinter Saint-Nazaire endet unsere Reise. Die Loire fließt weiter. Nur heißt sie dort irgendwann Meer.

Nantes
Die Loire geht arbeiten

In Nantes riecht die Loire nach Arbeit. Das ist nach all den Schlössern, Gärten und Königen zunächst ungewohnt. Kräne stehen am Wasser, alte Werften erinnern an den Schiffbau, Kais und Speicher an eine Stadt, deren Wohlstand über Jahrhunderte vom Fluss und vom Atlantik kam. Die Loire war hier keine hübsche Aussicht. Sie war Straße.

Nantes gehörte lange zur Bretagne, die Herzöge bauten mitten in der Stadt ihre mächtige Burg. Anne de Bretagne wurde hier 1477 geboren und später gleich zweimal Königin von Frankreich. Das Château des ducs de Bretagne steht noch heute. Aber wir haben auf dieser Reise genügend Schlösser gesehen, um diesmal daran vorbeizugehen.

Denn Nantes erzählt auch eine dunklere Geschichte. Im 18. Jahrhundert war die Stadt Frankreichs wichtigster Hafen für den transatlantischen Sklavenhandel. Schiffe liefen von hier nach Afrika aus, verschleppten Menschen in die französischen Kolonien und kehrten mit Zucker, Kaffee und anderen Waren zurück. Der Handel brachte Nantes Reichtum. Heute erinnert das Mémorial de l'abolition de l'esclavage am Quai de la Fosse daran, welchen Preis andere dafür bezahlten.

Später kamen Industrie und Schiffbau. Auf der Île de Nantes entstanden große Werften. 1987 lief dort das letzte Schiff vom Stapel. Heute spaziert ein zwölf Meter hoher mechanischer Elefant über das ehemalige Werftgelände. Nantes hat aus seiner Industriegeschichte kein Freilichtmuseum gemacht. Die Stadt baut weiter an ihr.

Wir auch.

Die letzten Kilometer
Jetzt mischt sich das Meer ein

Hinter Nantes verändert sich der Fluss. Er wird breiter, Inseln und Sandbänke liegen im Wasser, Schilf wächst an den Ufern. Die Gezeiten des Atlantiks reichen weit flussaufwärts. Ebbe und Flut bestimmen nun mit, was die Loire tut.

An ihren Ufern stehen keine Renaissance-Schlösser mehr. Dafür Kraftwerke, Hafenanlagen, Kräne und kleine Orte. Frachter fahren flussaufwärts nach Nantes und wieder hinaus zum Meer. Es ist eine andere Schönheit als in Chambord oder Chenonceau. Eine, die nicht für Besucher gebaut wurde.

Dann kommt Saint-Nazaire. Über der Mündung spannt sich die gewaltige Brücke, darunter liegt eine Stadt, die vom Schiffbau lebt. In ihren Werften entstehen Ozeanriesen für die Fahrt hinaus in die Welt.

Wir bleiben am Wasser. Hinter Saint-Nazaire wird die Loire so breit, dass das andere Ufer an Bedeutung verliert. Die Gezeiten haben längst übernommen. Möwen ziehen über die Mündung, der Wind wird kräftiger. Vor uns beginnt der Atlantik. Wir sind der Loire lange genug gefolgt, um zu wissen, dass sie sich nicht gern auf eine Rolle festlegen lässt. Sie war Grenze und Straße, Machtzentrum und Garten, Weinland und Heimat. Könige bauten an ihren Ufern Schlösser, Mönche Klöster, Händler Städte. Wir haben in ihre Gärten geschaut, sind durch Märkte gegangen, haben Wein getrunken und manchmal einfach nur am Wasser gestanden. Nun schmeckt dieses Wasser nach Salz.

Irgendwann lässt sich nicht mehr sagen, wo der Fluss aufhört und das Meer beginnt.

Vielleicht muss man das auch nicht wissen.

Wir sind angekommen.











Die Loire zum bleiben

Unterwegs am Fluss
Route, Reisezeit und ein paar Dinge, die man vorher wissen sollte

Beste Reisezeit

Mai, Juni und September sind für eine Reise an die Loire besonders angenehm. Die Gärten stehen in Farbe, die Tage sind lang, und außerhalb der französischen Ferien bleibt an vielen Orten noch Luft. Juli und August funktionieren natürlich auch – dann aber mit mehr Besuchern vor den großen Schlössern und höheren Hotelpreisen. Im Frühjahr und Herbst gehört die Landschaft wieder stärker denen, die bleiben.

Wie viel Zeit

Eine Woche reicht für einen ersten Blick. Zehn bis vierzehn Tage sind besser. Wer Chambord, Chenonceau, Villandry, Chinon und Saumur nur auf einer Liste abhaken möchte, schafft mehr. Wer morgens auf einen Markt gehen, mittags irgendwo sitzen bleiben und gelegentlich nicht wissen möchte, wo er am Abend landet, braucht Zeit. Und wer wirklich alle Schlösser, Burgen und Kirchen sehen will, der braucht rund 6 Wochen! Die Loire ist kein guter Ort für Eile.

Anreise & Unterwegs

Paris ist ein guter Ausgangspunkt. Mit dem TGV erreicht man Tours oder Angers bequem; auch Nantes liegt an der Schnellbahnstrecke. Für unsere Reise entlang des Flusses bleibt das Auto die flexibelste Lösung. Viele Schlösser, Weingüter und kleine Orte liegen abseits der Bahnlinien. Wer nur einzelne Abschnitte bereist, kommt auch mit Bahn und Fahrrad

Unsere Route

Wir sind der Loire in fünf Etappen gefolgt: von den großen Schlössern um Blois und Amboise durch die Touraine nach Chinon und Saumur, weiter ins Anjou und über Angers bis Nantes und Saint-Nazaire. Niemand muss das genauso machen. Man kann zwei Wochen daraus machen – oder fünf Reisen. Vielleicht ist Letzteres sogar die bessere Idee.

Wein und Gut Essen

Sancerre und Pouilly-Fumé stehen für Sauvignon Blanc, Vouvray und das Anjou für Chenin Blanc, Chinon und Bourgueil für Cabernet Franc. Dazu kommen Saumur und seine Schaumweine. Man muss sich das nicht alles merken. Märkte, kleine Weinhandlungen und Winzer sind ohnehin die besseren Lehrer. Und wer mittags dort einkehrt, wo Handwerker, Händler und Nachbarn sitzen, liegt erstaunlich selten falsch.

Schlafen wie die Schlossherren
Nur mit besserem Badezimmer.

Nach so vielen Schlössern liegt der Gedanke nahe, irgendwann nicht mehr hinauszugehen. An der Loire kann man das ausprobieren. Einige ehemalige Adelssitze sind heute Hotels – vom opulent inszenierten Grand Siècle bis zum entspannten Landhaus im Park. Vier Häuser, in denen die Geschichte nach dem letzten Rundgang nicht an der Eingangstür endet.

Château Louise de La Vallière
Eine Nacht bei den Mätressen



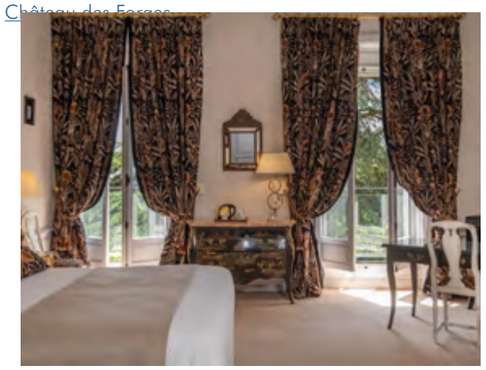
Wer wissen möchte, wie sich das 17. Jahrhundert mit Heizung und gutem Badezimmer anfühlt, fährt nach Reugny bei Amboise. Jacques Garcia hat das Château Louise de La Vallière mit beträchtlicher Lust an Samt, Seide, Antiquitäten und höfischer Inszenierung eingerichtet. Die 20 Zimmer und Suiten erinnern an berühmte Favoritinnen und Persönlichkeiten der französischen Geschichte – von Louise de La Vallière bis Madame de Pompadour. Dazu kommen 19 Hektar Park, Restaurants, Champagnerbar und Spa. Dezent ist das nicht. Soll es auch nicht sein. Wer hier schläft, darf für eine Nacht so tun, als hätte Ludwig XIV. gerade seinen Besuch angekündigt.

Château Louise de La Vallière

Château de Rochecotte
Talleyrand war schon da

Zwischen Villandry, Ussé und den Weinbergen von Saint-Nicolas-de-Bourgueil liegt Rochecotte über dem Loiretal. Die Duchesse de Dino lebte hier, Talleyrand war regelmäßiger Gast; eine Kapelle erinnert noch an ihn. Heute hat das Vier-Sterne-Hotel 37 Zimmer, Suiten und Apartments, einen 25 Hektar großen Park mit französischen Gärten, eine italienische Terrasse, Restaurant und beheizten Außenpool. Rochecotte ist vielleicht das klassischste unserer vier Häuser: historisch, elegant, aber nicht als höfisches Theater inszeniert. Ein guter Standort für alle, die morgens zu den Schlössern aufbrechen und abends lieber in den Park als auf einen Hotelparkplatz schauen.

Château de Rochecotte



Domaine de la Tortinière
Schloss ohne Hofzeremoniell

Nur etwa 15 Kilometer von Tours entfernt steht die Tortinière über dem Tal der Indre. Das Vier-Sterne-Haus besitzt 32 Zimmer und Suiten; elf davon liegen im neorenaissancezeitlichen Château, die übrigen in Pavillons im Park. 15 Hektar Grün, beheizter Pool, Sauna, Weinverkostungen und das Restaurant Aurore machen daraus eher einen entspannten Landsitz als eine historische Bühne. Genau das ist der Reiz. Man wohnt im Schloss, ohne ständig das Gefühl zu haben, für das Abendessen noch schnell eine Perücke bestellen zu müssen.

Domaine de la Tortinière



Château des Forges
Das Anjou vor dem Fenster

Vor den Toren von Angers wird es kleiner und stiller. Das Château des Forges hat nur 14 Zimmer und liegt in sechs Hektar Grün mit weitem Blick über die Basses Vallées Angevines und die Île Saint-Aubin. Dazu gibt es einen beheizten Pool – vor allem aber Landschaft. Das Haus passt deshalb besonders gut ans Ende unserer Auswahl. Nach Brokat, Talleyrand und Schlosspark kommt das Anjou noch einmal selbst zu Wort. Man sitzt über den Wiesen, schaut hinaus und versteht vielleicht, warum wir hinter Saumur weitergefahren sind.





Impressum

Herausgeber
Gottfried Pattermann
Herausgegeben in
D-84056 Rottenburg an der Laaber
Redaktion und Verlag:
Verlag
Mein Sehnsuchtsland - erscheint im
Tipps Medien und Verlag UG
(Haftungsbeschränkt)
Amtsgericht Landshut HRB 9946
Redaktion
Friedhofstr. 3 a, 84056 Rottenburg an der Laaber
Telefon: +49 (0)8781-2034048
Email: office@tipps-media.eu
Internet: https://www.tippsmedia.de/sla
Leitender Redakteur:
Gottfried Pattermann, gop.
Mitarbeit:
Nele Orthmann
Daniel Jauslin, Schweiz/dja
Gerd Krauskopf
Gerhard Willibald Prechtinger/gwp
Karsten-Thilo Raab
Melitta Kiss/mek
Philip Duckwitz
Willi Walter /wiw

Fotonachweis:
Umschlagseite :[-]

©
Alle Texte und Bilder unterliegen dem Urheberrecht. Die Bilder enthalten den entsprechenden Copyright-Vermerk.

Jede Kopie bedarf der Genehmigung des Urhebers/Rechteinhabers
Dieses Heft ist kostenlos - aber nie umsonst

